

VON DER POSTKOLONIALEN ÄSTHETIK IN DER DEUTSCHEN LYRIK: IDENTITÄT UND KULTURELLE HYBRIDITÄT IN MAY AYIMS GEDICHTEN

Patrice ADICO

Université Félix Houphouët-Boigny
adicopatrice@yahoo.fr

Abstract

Dieser Artikel untersucht die postkoloniale Ästhetik in der deutschen Literatur anhand des Werks von May Ayim, einer Schlüsselfigur der afrodeutschen Lyrik. Er basiert auf der postkolonialen Theorie, dem biographisch-sozialhistorischen Ansatz sowie dem interkulturellen und identitätstheoretischen Ansatz. Im Fokus steht die Art und Weise, in der Ayim ihre hybride Identität gestaltet – eine Identität, die durch die Spannung zwischen Deterritorialisierung und Reterritorialisierung geprägt ist. Ihr Lebensweg veranschaulicht einen Prozess der Identitätsneudefinition, der eine ständige Bewegung zwischen Deutschland und Ghana widerspiegelt. Der Afropolitanismus bildet einen zentralen Bezugspunkt ihrer Selbstschrift und ermöglicht es ihr, politisches Engagement mit kulturellem Anspruch zu verbinden. Dabei nutzt sie linguistischen Mimetismus, um politische Diskurse zu Integration und Staatsangehörigkeit kritisch zu hinterfragen. Ihre Lyrik wird somit zu einem Medium der Selbstbehauptung gegenüber rassistischer und sozialer Diskriminierung.

Schlüsselbegriffe: hybride Identität – Postkolonialismus – Afropolitanismus – Mimetismus – „dritter Raum“.

POSTCOLONIAL AESTHETICS IN GERMAN POETRY: IDENTITY AND CULTURAL HYBRIDITY IN THE POEMS OF MAY AYIM

Abstract

This article explores postcolonial aesthetics in German literature through the work of May Ayim, a key figure in Afro-German poetry. It is based on postcolonial theory, the biographical-socio-historical approach, and the intercultural and identity-theoretical approaches. The focus is on how Ayim constructs her hybrid identity - one shaped by the tension between deterritorialization and reterritorialization. Her life journey exemplifies a process of identity redefinition, reflecting a continuous negotiation between Germany and Ghana. Afropolitanism serves as a central point of reference in her self-writing, allowing her to intertwine political engagement with cultural aspirations. In this context, she employs linguistic mimicry to critically engage with political discourses on integration and citizenship. Her poetry thus emerges as a powerful medium of self-assertion against racial and social discrimination.

Keywords: hybrid identity - postcolonialism - Afropolitanism - mimetism – “third space”.

Einleitung

Der postkoloniale Blick der deutschen Lyrik ist pluralistisch und mehrdimensional. Seine Aufgabe besteht darin, die Geschichte der Kolonialisierung zu entschlüsseln und ihre Auswirkungen zu bewerten. Aus diesem Grund greifen die Dichter*innen dieses Thema auf und bedienen sich dabei vieler poetischer Feinheiten, um das Leben der Menschen zu beschreiben, deren Schicksal durch die kolonialen und postkolonialen Bedingungen besiegelt wird. In dieser Hinsicht versuchen sie, sich von einer eurozentrischen Verankerung zu lösen und ihren identitätstiftenden sowie kulturstiftenden Raum infrage zu stellen.

May Ayim, eine Schlüsselfigur der afro-deutschen Lyrik, stellt diese Realität in den Fokus. Ihr Werk zeichnet sich besonders durch die Darstellung einer hybriden Identität aus. Als afrodeutsche Aktivistin bringt sie auch die Erfahrungen von Afrodeutschen zur Sprache und macht auf die Bewegung der Geschichte aufmerksam, die sie zu dieser Identität geführt hat. Hierbei zeigt,

[...] dass die afrodeutsche Gegenwartslyrik einen vielfältigen und gesellschaftsrelevanten Forschungsbereich darstellt, der dazu beiträgt, die germanistischen Literaturwissenschaften im Sinne einer postkolonialen Germanistik um bisher wenig sichtbare Stimmen, Perspektiven und Geschichten zu erweitern. (J. Oholi, 2021: 349)

Ein solcher Rahmen bietet einen Anreiz für eine postkoloniale Studie. In diesem Sinne sagt Gabrielle Dürbeck, „dass die postkolonialen Studien einen eigenständigen Forschungsansatz mit ausdifferenzierten Analysekonzepten (z.B. Kontrapunktik, Hybridität, third space, Mimikry) und mit einem spezifischen Gegenstandsbereich darstellen“ (G. Dürbeck, 2014: 27). Zudem präsentieren die Begründer der postkolonialen Theorie eine neue Art, die Welt zu überdenken, und stellen gleichzeitig Fragen über die Definition von Identität (B. Collignon, 2007: 3).

Auf der Grundlage der postkolonialen Theorie, des biographisch-sozialhistorischen Ansatzes sowie des interkulturellen und identitätstheoretischen Ansatzes soll der vorliegende Beitrag zeigen, wie May Ayim ihre Identität in einem postkolonialen Kontext ausdrückt und wie ihre Dichtung einen Denkanstoß zur Beschreibung einer kulturellen und hybriden Identität bieten könnte. In diesem Sinne werden Gedichte aus May Ayims Lyrik gewählt, die Aspekte von Identität, Rassismus, Zersplitterung sowie die Beziehung zwischen Deutschland und Afrika behandeln. Es wird methodologisch anhand von textuellen, semiotischen und stilistischen gearbeitet, wobei wichtigste Wechselwirkungen zwischen poetischer Form, biographischer Erfahrung und postkolonialem Diskurs herausgestellt werden soll. Mit derselben Zielsetzung strebt dieser Beitrag an, einige Fragen zu beantworten: Wie wird die Thematik der Identität im Kontext des Postkolonialismus dargestellt? Inwiefern wird die Frage der kulturellen Hybridität in May Ayims Gedichten thematisiert? Kann aus einer postkolonialen Perspektive von einer sich verändernden Identität gesprochen werden? Um angemessene Antworten auf diese gestellten Fragen zu finden, wird die Aufmerksamkeit zunächst auf den Mechanismus der Konstitution ihrer Identität gerichtet. Dabei steht insbesondere ihr Schwanken zwischen Deterritorialisierung und Reterritorialisierung im Mittelpunkt. Des Weiteren wird der Afroplitanismus als ein Teil ihrer angestrebten Identität gezeigt. Auf dieser Basis wird schließlich über die kulturelle Hybridität diskutiert.

1. Von Deterritorialisierung zur Reterritorialisierung als Identitätskonstruktion

Die Identitätskonstruktion, wie sie in den Gedichten von May Ayim dargestellt wird, scheint zwei asymmetrische Wege einzuschlagen, umso mehr als „Identität ein soziales Phänomen [ist; P. A.], das psychisch erfahren wird. Sie ist ein Syndrom des Ergebnisses von sozialen Erfahrungen des Individuums mit seiner sozialen Umwelt, mittels derer er sich sein Ich bildet und mittels derer es sich dieses Ichs bewußt wird,“ (K. Zimmermann, 1982: 5).

Diese theoretische Grundlage lässt sich in der Biografie von May Ayim konkret nachvollziehen, da ihre Lebensgeschichte die Herausforderungen und Spannungen einer Identität deutlich widerspiegelt. Tatsächlich wurde sie am 3. Mai 1960 in Hamburg geboren und war die Tochter einer deutschen Mutter und eines ghanaischen Vaters. Bereits in ihrer Kindheit erlebte sie eine Trennung von ihren leiblichen Eltern. Ihre Kindheit verbrachte sie in einem Kinderheim und später in einer Pflegefamilie. Sie erinnert sich in den nachfolgenden Strophen des Gedichts „Dunkelheit“ an diese unruhigen Zeiten: „eine frau ein mann ein kind / die frau sehr jung / der mann nicht viel älter / das kind gerade geboren – schreiend / der mann brachte / die frau zum kind / die frau brachte das Kind / ins heim“ (M. Ayim, 2013: 25).

Der „Mann“ ist wahrscheinlich ihr biologischer Vater aus Ghana, Emmanuel Ayim, der zu der Zeit Medizin studierte. Die „Frau“ ist ihre leibliche Mutter, Ursula Andler, die May in Wirklichkeit in ein Heim gegeben hat. Da sie von Hand zu Hand weitergereicht wurde, war sie eineinhalb Jahre nach ihrer Geburt vater- und mutterlos, was bedeutete, dass sie keine elterliche Liebe mehr erfuhr. Ihr Kindesalter zeichnete sich durch Ausgrenzung, Vernachlässigung und Entfremdung aus. Mit 18 Monaten wuchs sie in einer Pflegefamilie in Nordrhein-Westfalen auf. Ab diesem Zeitpunkt hatte sie keinen Kontakt mehr zu ihren Eltern. Die folgenden Strophen betonen diesen Umstand besonders: „die mutter verschwand / im dunkel der Zeit / der vater kam / dann und wann zu besuch / das Kind blieb / meistens allein“ (M. Ayim, 2013: 28).

Die in ihrer Kindheit erfahrene Ausgrenzung und Entfremdung legen den Grundstein für eine lebenslange Suche nach Identität. Die Kapitel über ihre Kindheit wechseln sich mit den Kapiteln über die Reise der Erwachsenen ab, die versucht, diesen Teil ihrer Identität wiederzubeleben. Dies schafft eine interessante Parallelität zu ihrer Identität, die zwischen ihren deutschen und ghanaischen Wurzeln schwankt. Sie befindet sich also in einer Zwischenwelt, auf die wir später in unserer Analyse zurückkommen werden und die sowohl räumlich als auch gemeinschaftlich geprägt ist. Genau in diesem Wunsch, diese Identität aufzubauen, erkundet sie eine neue Raum-Zeit-Konstellation, die sich in einer Reise entfaltet. Diese Reise nimmt die Form einer Deterritorialisierung und Reterritorialisierung an.

1.1. Deterritorialisierung

Deleuze und Guattari betrachten die Deterritorialisierung als eine Bewegung, durch die eine Person ein angegebenes Territorium verlässt – sei es geographischer, identitätsbezogener, sozialer oder identischer Natur –, um sich in einen Transformationsprozess zu begeben: „La déterritorialisation est le mouvement par lequel

„on“ quitte le territoire. C’est l’opération de la ligne de fuite“ (Deleuze et Guattari, 1980, p. 634).

Das Leben May Ayims entspricht der deleuzianisch-guattarischen Auffassung der Deterritorialisierung als einem Vorgang des Verlassens des Identitätsraums. Ihr Leben ist von verschiedenen kulturellen, sprachlichen und sozialen Territorien geprägt. Sie ist daher durch eine un stabile Zugehörigkeit bestimmt. Daraus ergibt sich eine ständige Bewegung zwischen mehreren Bezugssystemen.

Die Dichterin baut ihre Identität auf, indem sie sich bewusst in der Zwischenwelt positioniert. Das ständige Schwanken zwischen zwei Bereichen - sei es Kultur, Sprache oder erlebte und gelebte Orte - ist die Ursache für ein Gefühl der Fremdheit, das insbesondere in der Beziehung zu sich selbst spürbar wird. Dieses Gefühl kann nur durch Bewegung überwunden werden. Sie befindet sich daher in einem Zustand permanenter Bewegung. Das Motiv des Dazwischen modelliert vor allem die von der Dichterin erlebte Geografie: „Die lyrischen Stimmen in den Gedichten [von May Ayim; P. A] bewegen sich aus einem Dazwischen heraus, einem gesellschaftlich konstruierten Raum“ (J. Oholi, 2021: 347).

Ihre Lebensgeschichte entwickelt sich, indem sie zwischen verschiedenen Räumen auf verschiedenen Ebenen hin- und herwechselt. Dabei versucht sie, eine gewisse Identität zu erarbeiten, die ihr aufgrund der Lebensumstände ständig zu entgleiten scheint. Ihr Raum teilt sich in zwei Bereiche: den Raum der „primären Identität“ und den der neu geformten Identität. Ihren „primären Raum“ beschreibt sie wie folgt: „Sie haben ja echt Glück, dass Sie / *hier* aufgewachsen sind / Bei deutschen Eltern sogar. Schau!“ (M. Ayim, 2013: 132). Auffällig ist, dass die adverbiale Bestimmung des Ortes hier kursiv gesetzt ist und in diesem Fall auf Deutschland verweist. Für die Dichterin ist dieser Raum ein Ort des Leidens und der Verlorenheit, in dem sie weder ihre Träume verwirklichen noch sich sozial bewähren kann. Dies spiegelt sich in ihrem Lebensprofil wieder: „in deutschland großgeworden habe ich gelernt, / zu bedauern / schwarz zu sein, „mischling“ zu sein, deutsch zu sein, / nicht deutsch zu sein, afrikanisch zu, / nicht afrikanisch zu sein, deutsche eltern zu haben, / afrikanische eltern zu haben, / exotin zu sein, frau sein „(M. Ayim, 2013: 135).

Das soziale Profil, das sie an den Tag legt, scheint klar definiert zu sein: „schwarz“, „deutsch“, „Mischling“, „exotisch“. Sie scheint zu bedauern, in Deutschland aufgewachsen zu sein, vor allem, weil „die Menschen [dort] anders sind“ (M. Ayim, 2013: 137). Schwarz, Mischling, Deutsch sind die Pole, zwischen denen sich May Ayim auf deutschem Boden bewegt. Solche Wellen von Emotionen in May Ayims Gedichten spiegeln die Erfahrungen vieler schwarzer Autor*innen wider, die in den frühen 1960er Jahren nur Deutschland als Heimat hatten. Sie verarbeiten in ihren Werken bittere Erfahrungen, die aus dem Anderssein und der Wahrnehmung durch die Gesellschaft resultieren.

Es kommt also zu einer Internalisierung mehrerer diskriminierender und rassistischer Faktoren: „in deutschland grossgeworden habe ich gelernt, dass / rückständigkeit schon von aussen / und von weitem / erkennbar ist: / an der hautfarbe, dem kopftuch, der beschneidung, / dem islam, dem analphabetismus, dem nomadatentum, / dem Körperbau, der gangart, den sprachlauten“ (M. Ayim, 2013: 138). Sie äußert große Enttäuschung über das Land, in dem sie geboren wurde: „nicht nur in südafrika / drohte

rassistischer mord / auch hier in deutschland / einem letzten zufluchtsort“ (M. Ayim, 2013: 99). Hier schildert sie ihre eigene Identitätskrise; Sie prangert die deutsche Gesellschaft an, die sie als Ausländerin wahrnimmt. Das Leben in einem Land, in dem man sich mit seinen lebensprägenden Merkmalen nicht identifizieren kann, führt zwangsläufig zu einer Entfremdung. Dieses Land wird nicht mehr als „das ihre“ empfunden, weil sie sich nicht darin wiedererkennt. In mancher Hinsicht stellen die zitierten Verse ein persönliches Bekenntnis von May Ayim dar. Ein zentrales Element ihrer Lebensgeschichte ist die Erfahrung der Ausgrenzung, die sie als „Widerspruch zwischen einer dunklen Hautfarbe und einem deutschen Pass“ beschreibt (M. Ayim, 2013: 135). Sie fügt hinzu :

Wenn ich aber, wie so oft nach meiner Herkunft gefragt, sage: „ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen... „wird das selten angenommen. Dann kommt oft: „Aber Sie sehen doch vollkommen anders aus oder wollen Sie nicht trotzdem irgendwann zurück in Ihre Heimat? „Das Blut kann man doch nicht leugnen“ [...]. (M. Ayim, 1997: 11)

Sie integriert sich nicht in den deutschen Raum: „Ich habe kein Heimatgefühl, weil der Druck von außen so groß war“ (M. Ayim, 1997: 10). Hier wird deutlich, dass dieser Raum nicht mehr als Vektor für diese Identitätsveränderung dienen kann, die eine Selbstverortung zur Folge hat. Die Dichterin findet sich in einer Art verpasster territorialer Immersion wieder. Mit der Immersion wird die traditionelle Vorstellung vom afrikanischen Subjekt, das anhand von Rassendeterminanten definiert wird, infrage gestellt (R. R. Koumba, 2022: 122). Auch hier handelt es sich um eine Geschichte von kollidierenden Territorien, die in den Mahlstrom der Identitätssuche geraten – ein Prozess, dem die Autorin nicht entkommen kann. Aus dieser Dynamik entsteht eine Verstümmelung von Selbstlokalisierung.

1.2. Die reterritorialisierung

Im Sinne von Deleuze und Guattari ist eine Deterritorialisierung ohne eine Reterritorialisierung undenkbar: „La déterritorialisation peut être recouverte par une reterritorialisation qui la compense“ (Deleuze et Guattari, 1980, p. 634). Jede Deterritorialisierung ist mit einer Reterritorialisierung verbunden. Das kommt bei der Dichterin deutlich zum Ausdruck: Sie verlässt zwar ihren ursprünglichen Identitätsraum, erzeugt zugleich jedoch einen neuen Raum.

So wie die Kulturgeschichte des afrikanischen Kontinents kaum ohne das Paradigma der Wanderschaft, der Mobilität und der Vertreibung verstanden werden kann, so lässt sich auch die Identitätsgeschichte unserer Dichterin, die einen Teil dieses Kontinents in sich trägt, nicht ohne diese Realität begreifen: „ in deutschland grossgeworden, bin ich unterwegs / weg vom: hautfarbesein, nationalitätensein, / religionsein, parteisein, / grossein, kleinsein“ (M. Ayim, 2013: 136). Ihre Einbettung in das Paradigma der Territorialisierung hat ihr Bewusstsein, in der Welt zu sein, grundlegend neu definiert: „ich male dir / ein dunkles gedicht/ für dein weißes / gesicht / mit einem rahmen / aus dem du fällst / so wie ich / auf neuen boden / ich male wort / für wort / dir SCHWARZ“ (M. Ayim, 2013: 71).

May Ayim scheint ein neues Territorium zu betreten. Es ist nicht mehr das *Hier*, das in ihrem Identitätsausdruck dominiert, sondern das *Dort*, dieser „neue Boden“ des Identitätsausdrucks. In diesem Prozess begibt sie sich auf eine Reise, die zu einem zentralen Motiv, das ihre Suche nach Zugehörigkeit und Selbstdefinition prägt. Seit ihrer Kindheit ist sie in einem geografischen, sozialen und kulturellen Dazwischen gefangen und versucht durch Reisen und Schreiben, die Bruchstücke ihrer Identität wieder zusammenzufügen. Die Reise in das andere Gebiet – eine Reise, die zunächst mental begann und schließlich zur Realität wurde, da May Ayim regelmäßig nach Afrika gereist ist – ist nichts anderes als eine Suche nach einer neuen Identität, die in einem unterdrückenden Raum entstanden ist. Diese Reise wird zu einem Symbol für Freiheit und für einen Bruch mit den bestehenden Zwängen.

Dieses Hin und Her zwischen den verschiedenen Gebieten ist für sie eine Möglichkeit, ihr Unwohlsein zu überwinden: „Zerrissenheit zwischen Dazugehören und Nichtdazugehören“ (M. Ayim, 1997: 39). Sie strebt nach einer Reterritorialisierung, nach der Rückgewinnung eines symbolischen Gebiets, das ihr das zurückgeben kann, was ihr fehlt. Diese erneute Flucht dient der Neukonfiguration ihres Wesens, um die Vollständigkeit einer Identität zu erreichen, die diffus erscheint. Daran anknüpfend sagt sie: „TOGBE / lehrt mich geduld / und verständnis / er sorgt sich um mich / erzählt von ghana / von den Tränen / der ahnen von denen / mit zweitem gesicht [...] / wir lachen viel / er und ich“ (M. Ayim, 2013:138). Diese Wörter zeigen, wie eng ihre persönliche Erfahrung mit der Suche nach Zugehörigkeit und einem Gefühl von Heimat verknüpft ist. Der Prozess der Reterritorialisierung zielt darauf ab, eine Brücke zwischen ihren afrikanischen Wurzeln und ihrem europäischen Leben zu schlagen.

Das Wort „Togbe“ (Großvater), das aus der Sprache Ewe (eine Sprache, die im Süden Togos und der Region Volta in Ghana gesprochen wird) stammt, fungiert als Verbindungspunkt, der es ihr ermöglicht, mit ihrer verlorenen Welt in Verbindung zu bleiben. Durch diese neue Erfassung ihrer Zugehörigkeit, versucht sie, ihre Identität zu territorialisieren und ihre Verankerung in einem Raum zu bestätigen, der oft als herausfordernd und entfremdend erscheint. Alles in allem – und das scheint bei Schriftstellern mit zwei Staatsangehörigkeiten häufig der Fall zu sein – steht der Wunsch im Mittelpunkt, ein ursprüngliches Territorium wiederzufinden, das ihnen weitgehend verborgen geblieben ist. Durch die Wiederentdeckung dieses Territoriums versuchen sie, eine authentische Identität zu erlangen. Der Identitätsbegriff, der untrennbar mit dem Konzept der Reterritorialisierung verknüpft ist, führt dazu, dass der Heimatbegriff nicht länger geografisch fixiert bleibt. Stattdessen wird Heimat zu einem individuellen und dynamischen Konzept, das sich ständig wandelt.

In der Realität geht es jedoch nicht nur um die Besetzung physischer Räume, sondern auch um die Anerkennung als Individuum, das diesen Räumen zugehörig ist. Dies kann sie dazu führen, dass sie eine Mehrfachzugehörigkeit annehmen, insbesondere wenn die Werte dieser Räume als Ausdruck einer authentischen Identität aufgewertet werden. Aus diesem Grund finden sich in May Ayims Gedichten Spuren des Afropolitanismus, die sich in der Idee der Wertschätzung widerspiegeln. Wie Bhabha schreibt: „In dieser De-Platzierung verschwimmen die Grenzen zwischen Heim und Welt; und auf mysteriöse Weise werden Privates und Öffentliches jeweils zum Teil des anderen [...]“ (H. K. Bhabha, 1997:135).

Die Idee des Afropolitanismus ist bereits in der zuvor erwähnten Deterritorialisierung verankert. Das Konzept des Afropolitanismus beruht auf der Überschreitung von Grenzen und der immer wiederkehrenden Bewegung zwischen verschiedenen Gebieten: „The idiom of Afropolitanism embraces movement across time and space as the condition of possibility of an African way of being“ (S. Gikandi, 2011: 10). Bei May Ayim geht der Afropolitanismus jedoch über die bloße Überschreitung von Grenzen hinaus. Er belebt andere kulturelle und identitäre Merkmale neu und liefert zugleich eine Antwort auf Gikandis Frage: „I always wonder: what does it mean for these writers born in the US or in Europe to be of Africa outside Africa, and to be African without being African?“ (E. R. Knudsen / U. Rahbek, 2016: 52).

2. Afropolitanismus bei May Ahim

Der Afropolitanismus ist ein relativ neuer und in der Literaturwelt stark umstrittener Begriff, der als Nährboden für die Auseinandersetzung mit der afrikanischen Identität dient und zugleich das Bild Afrikas prägen möchte. Sowohl Taiye Selasi als auch Achille Mbembe haben den Begriff nahezu zeitgleich geprägt. Einfach ausgedrückt bezeichnet der Afropolitanismus eine Art, afrikanisch zu sein, die offen für Differenzen ist und jenseits von Rassenkategorisierungen gedacht wird (A. Mbembe, 2006: 130). Gemeint ist dabei Afropolitanismus, der zunächst das „afrikanische Ich“ und dann das „Andere“ in den Blick nimmt, um die Bedeutung des Afrikanischseins zu verstehen – als eine Öffnung zur Welt:

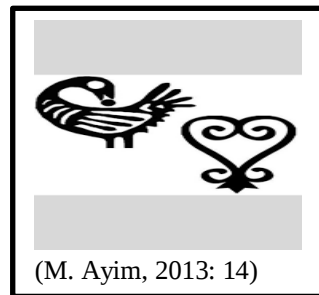
Au demeurant, notre manière d'être au monde, notre façon "d'être-monde", d'habiter le monde – tout cela s'est toujours effectué sous le signe sinon du métissage culturel, du moins de l'imbrication des mondes [...]. La conscience de cette imbrication de l'ici et de l'ailleurs, [...] cette manière d'embrasser, en toute connaissance de cause, l'étrange, [...], cette capacité de reconnaître sa face dans le visage de l'étranger [...] – C'est cette sensibilité culturelle, historique et esthétique qu'indique bien le terme "afropolitanisme". (A. Mbembe, 2006: 229)

2.1. *Afropolitanismus als Verankerung in afrikanische Umwelt*

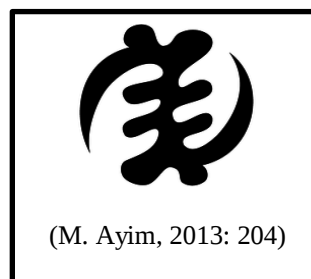
Gerade diese Aspekte treten in May Ayims Gedichten besonders hervor. Der erste Ausdruck von May Ayims afropolitanischem Zustand wird in den Aussagen von Knudsen und Rahbek definiert: „Afropolitan writers, as we see them, live and write out of a dual attachment to the (Western) world and the African continent, and in this sense at least, they are Afropolitan“ (E. R. Knudsen / U. Rahbek, 2016: 10). Auf dieser Grundlage lässt sich sagen, dass es bei ihr Anklänge des Afropolitanismus gibt.

Obwohl sie in Europa geboren wurde, enthüllt sie ihre Verbundenheit mit Afrika, insbesondere mit Ghana, dem Land ihres Vaters. Sie drückt diese doppelte Zugehörigkeit in diesen Versen aus: „Ich werde trotzdem afrikanisch / sein / auch wenn ihr / mich gerne / deutsch / haben wollt / und werde trotzdem / deutsch sein / auch wenn euch / meine schwärze / nicht passt“ (M. Ayim, 2013: 65). So heißt es: „To be Afropolitan is to be connected to knowable African communities and traditions...“ (S. Gikandi, 2011: 9). Ihr Afropolitanismus ist ein Versuch, sich wieder mit ihren afrikanischen Wurzeln zu verbinden, die oft verachtet und ignoriert wurden. Davon überzeugt, feiert sie ihre

afrikanischen Wurzeln und die daraus resultierenden Werte, die Teil ihrer Identität zu sein scheinen. Es sind genau diese kulturellen Wurzeln, die May wiederbeleben will, indem sie sie mit den kulturellen Quellen Afrikas südlich der Sahara, genauer gesagt Ghanas, verbindet. In ihrem Werk findet man auf zahlreichen Seiten Adinkra-Symbole, die an die ghanaische Kultur erinnern - eine Kultur der Symbolik. Diese Symbole, die tief in der ghanaischen Kultur verwurzelt sind, können nicht nur mit Worten, sondern auch visuell erfasst werden. Eines der Symbole, das diese Suche nach der identitätsstiftenden Vergangenheit wirklich zum Ausdruck bringt, ist das Sankofa-Symbol:



Sankofa bedeutet „Geh und suche in der Vergangenheit“. Es bezieht sich auf ein in Ghana sehr beliebtes Akan-Symbol, das einen Vogel darstellt, der sich über seinen Schwanz beugt – eine Metapher für die Notwendigkeit, dass jeder Mensch auf seine Vergangenheit zurückblickt, um in die Zukunft zu schreiten, während er sich auf eine spirituelle Suche begibt. Dies spiegelt sich in diesem anderen Bild (Gye Nyame) wider, das ebenfalls in ihrem Werk zu finden ist:



Gye Nyame wird mit „Gott allein“ übersetzt. Es bedeutet, dass man sich vor nichts fürchten muss, außer vor Gott. Die andere Interpretation lautet: Kein Lebewesen hat bis heute den Beginn der Schöpfung gesehen und wird lange genug leben, um das Ende der Schöpfung zu sehen, außer Gott. Dieses Symbol steht für Demut. Diese tief verwurzelte Symbolik und die damit verbundene spirituelle Weisheit spiegeln sich auch in der Lyrik von Ayim wider. Ihre Verbindung zu Ghana, dem Land ihres Vaters, wird in ihren Gedichten deutlich, in denen sie ihre afrikanischen Wurzeln als eine Quelle persönlichen und kulturellen Reichtums erforscht. Die Verteidigung der ghanaischen Identität erfolgt durch die systematische Ablehnung aller Vorurteile gegenüber Afrikanern und durch das Aufzeigen der europäischen Einflüsse, die Afrika auf Stereotypen reduziert haben, die rassistische Züge annehmen: „In deutschland grossgeworden habe ich gelernt, dass / afrikaner / stärker transpiren, das arbeiten / nicht so gewohnt sind / auf einer anderen entwicklungsstufe stehen. / manche sagen auch: / die stinken, sind faul, primitiv“ (M. Ayim, 2013: 135). Es ist auch der Sinn des Afropolitanismus, alle Arten von rassistischen

Vorstellungen abzubauen, wie Jeannette Oholi sie entwirft: „Der Afropolitanismus führt somit dazu, dass die *single story* sowie Rassismus gegen Schwarze Menschen weltweit hinterfragt wird“ (J. Oholi, 2021: 355). May Ayim berücksichtigt jedoch eine weitere Tatsache, die die zweite Dimension des Afropolitanismus ausmacht.

2.2. *Afropolitanismus als Öffnung zu den anderen*

Dabei geht es um die Relativierung der Wurzeln und die Erkenntnis, dass das Hier und das Dort, wie Mbembe es formuliert, miteinander verwoben sind. Eze bringt dies sehr treffend zum Ausdruck: „An Afropolitan is that human being on the African continent or of African descent who has realized that her identity can no longer be explained in purist, essentialist, and oppositional terms or by reference only to Africa. Afropolitans claim that they are no longer just X as opposed to Y; rather they are A and B and X.“ (C. Eze, 2014: 240). Die zweite Form bezieht sich auf eine intensivere und positivere Anerkennung des Anderen (G. Delanty, 2012: 221).

So bemüht sich May Ayim um eine Praxis der Selbstüberwindung, bei der kein menschlicher Wert von vornherein überbewertet wird, während sie sich gleichzeitig dem Anderen zuwendet. Der Afropolitanismus bei May Ayim geht über ihre persönliche Erfahrung hinaus. Ihre Gedichte spiegeln eine universelle Identitätssuche wider, die von vielen Afro-Nachfahren in der Diaspora geteilt wird: „bis an den äußersten Rand / wo meine Schwestern sind / wo meine Brüder stehen / wo / unsere Freiheit ist“. Sie hat eine Art neue Identität entwickelt, die sich auf das Individuum konzentriert – einen Afrikaner, egal wo er in der Welt zu Hause ist. Diese Identität wird sichtbar in der Akzeptanz neuer soziokultureller Realitäten. All diese Elemente begründen den Afropolitanismus. In ihrer Lyrik greift sie zudem die Idee der Mobilität auf, die ein integraler Bestandteil des Afropolitanismus ist, wie die folgende Aussage verdeutlicht: „The idiom of Afropolitanism embraces movement across time and space as the condition of possibility of an Africa, way of being“ (S. Gikandi, 2011: 10).

In diesem Sinne gibt sie sich Mühe, auf andere zuzugehen und sich selbst in ihnen wiederzuerkennen: „ob im norden oder süden der amerikas / oder asien und europa oder afrika / längst schon tot oder noch lebendig / unselbständig oder unabhängig / es gibt überall / menschen / manche weiß die meisten schwarz / menschen / die UNS glücklich machen / menschen die was schaffen / die es wirklich schaffen“ (M. Ayim, 2013: 103). May Ayim geht es darum, eine neue, umfassendere Identität zu schmieden, indem sie Beziehungen zu anderen Menschen aufbaut. Dies ist ihre Weise, in der Welt zu leben: Der Afropolitanismus wird dabei als Brücke verstanden, die sie zwischen sich selbst und anderen baut, um ein harmonisches und erfülltes Leben zu führen. Für sie bedeutet Afropolitanismus eine Identität, die nicht länger auf der Unterscheidung zwischen Völkern basiert. Dieser Begriff wird zu einer Säule, um die sich die kulturellen Unterschiede der Menschen drehen. Es ist ihre eigene Art, als Afropolitin in der Welt zu leben, eine Opferidentität zu vermeiden und sich vor allem als Teil der Welt zu fühlen.

Diese kurze Darstellung des afropolitanischen Denkens in May Ayims Lyrik beleuchtet, dass der Afropolitanismus bestimmte Konzepte neu hinterfragt – insbesondere das der Hybridität, genauer gesagt der kulturellen Hybridität. Bei ihr scheint diese eine

neue Bedeutung zu erhalten, die nicht nur Teil des Ausdrucks ihrer Identität ist, sondern auch eine Verschiebung hin zu einem neuen Selbstverständnis ermöglicht.

3. Kulturelle Hybridität

Es ist nicht sehr hilfreich, sich mit allen definitorischen Aspekten des Begriffs Hybridität zu beschäftigen, da dieser eine Vielzahl von Variationen umfasst, die einer definitorischen Fluktuation unterliegen und deren Grenzen unscharf bleiben. Die von Hutnyk vorgeschlagene Definition von Hybridität verweist jedoch auf eine spezifische Realität, die für uns von Interesse ist: „L’hybridité apparaît comme une catégorie commode [...] décrivant le mélange culturel“ (J. Hutnyk 2005: 43). Ausgehend von diesen Thesen von Homi Bhabha beschäftigt sich dieser Abschnitt mit dem Ausdruck kultureller Hybridität, wobei der Fokus auf den von ihm entwickelten Konzepten des Mimetismus und des „dritten Raums“ (*Third Space*) liegt.

3.1. Linguistischer mimetismus am Werk bei May Ayim

Dieser Begriff des Mimetismus nimmt nicht nur einen bedeutenden Platz ein, sondern stellt auch ein faszinierendes Thema in May Ayims Werk dar. Mimetismus, so Homi Bhabha, ist: „le désir d’un Autre réformé, reconnaissable, *comme sujet d’une différence qui est presque le même, mais pas tout à fait*“ (H. K. Bhabha, 2007: 149f). Die Nachahmung bei May Ayim hat jedoch einen besonderen Reiz: Sie stellt eine Form der Subversion und des Widerstands dar.

Dieser Mimetismus manifestiert sich auf linguistischer Ebene. May Ayim führt eine Dekonstruktion des politischen Diskurses durch, der von Heuchelei geprägt ist, während sie sich vor allem als Teil der deutschen Gesellschaft versteht. Sie greift bestimmte Begriffe auf, die in der politischen Rede verwendet werden, um sie zu verspotten. Begriffe wie „Heimat“ oder „Integration“, die im deutschen politischen Diskurs eine bedeutende Rolle spielen, werden von ihr an den Pranger gestellt, indem sie diesen falschen politischen Diskurs in gewisser Weise imitiert und ihm eine kritische Färbung verleiht. Denn: „If language has the power to create inequality and injustice, it also has the power to resist them“ (C. H. Palczewski, 2022: 114).

In Bezug auf das Vaterland sagt sie Folgendes: „die das sagen haben / sagen es sei ein heim / es ist / nicht mal ein haus“ (M. Ayim, 2013: 191). Die Dichterin greift politische Diskurse auf und reflektiert. In diesen Diskursen wird der Begriff „Heimat“ als ein einladendes und inklusives Konzept dargestellt. Dies war der Fall bei einigen Politikern, die das Thema in den 1980er- und 1990er-Jahren in diesem Sinne verwendeten. So strebte beispielsweise Kurt Biedenkopf, einer der Generalsekretäre der CDU, eine Neudefinition des Begriffs „Heimat“ an, die alle Einwanderer einschließen sollte, da Heimat für ihn der Ort sei, an dem man sich wohlfühle (Biedenkopf z. n. C. Strasser, 1996: 596). Vor allem jedoch wurde die Behauptung aufgestellt, dass Deutschland „kein Einwanderungsland“ sei. Vor diesem Hintergrund argumentiert May Ayim: „in der fremde ist / die einsamkeit / in der ferne / ist die heimat / kein zuhause“ (Ayim 2013: 191). Für May Ayim liegt die Heuchelei in der Verwendung des Begriffs

„Heimat“ darin, dass er in Wirklichkeit dazu benutzt wird, bestimmte Personen auszuschließen, die nicht den weißen Normen entsprechen.

Ein weiterer Begriff, den sie im Rahmen der sprachlichen Nachahmung einordnet, ist der Begriff der Integration. Tatsächlich erscheint dieser Begriff bei May Ayim als ein falsches Ideal, zumal sich der politische Diskurs in Deutschland in den 1980er Jahren auf die Anpassung von Ausländern an deutsche kulturelle und soziale Werte stützt. Das ist auch die Meinung von Rita Süßmuth, ehemalige Präsidentin des Deutschen Bundestages von 1988 bis 1998, die der Ansicht ist, dass Einwanderer an ihrer Integration arbeiten sollten, indem sie großen Wert auf die deutsche Sprache und die deutschen Werte legen (Rita z. n. C. Prat-Erkert 2011: 125).

Für May Ayim ist das nichts anderes als eine geschickt inszenierte Heuchelei: „die geheuchelte freundlichkeit derer / die es besser wissen / oder die freundliche heuchelei der / besserwisser“ (M. Ayim, 2013: 193). So entlarvt sie diese politische Heuchelei, insbesondere wenn Minderheiten als politisches Spielzeug instrumentalisiert werden: „kurz vor den nächsten wahlen / wird man sich wieder an uns erinnern“ (M. Ayim, 2013: 204). Die Verwendung des Wortes „Integration“ veranlasst sie dazu, die Absurdität seines Gebrauchs durch eine Reihe von Fragen offenzulegen: „warum / INTEGRATION / groß geschrieben wird / warum und wie / wir unterdrückt sind / warum und wie und wann / wir uns befreien müssen / warum und wie und wann und wo und überhaupt“ (M. Ayim, 2013: 204).

Im Klartext bedeutet dies, dass der von May Ayim entworfene Mimetismus des deutschen gesellschaftlichen Diskurses eine vielschichtige und komplexe Form annimmt, der durch eine Haltung des Widerstands geprägt ist. Der hier behandelte Aspekt des Mimetismus, insbesondere auf sprachlicher Ebene, legt deutlich dar, dass Ayims Mimetismus nicht in der vollständigen Übernahme deutscher oder gar eurozentrischer kultureller Werte besteht. Es handelt sich also nicht um eine vollständige Ablehnung ihrer afrikanischen Identität, sondern vielmehr um eine Fragmentierung des Selbst, die, um den Begriff von W.E.B. Du Bois zu verwenden, eine Form des doppelten Bewusstseins annimmt. Dieser Mimetismus wandelt sich zu einer kraftvollen Form der Sozialkritik, die es May Ayim erlaubt, die Widersprüche und Heucheleien des Rassismus offenzulegen und zu hinterfragen: „rassismus ist das bleiche gesicht / der gewalt/ die sich in deutschland wieder zunehmend offen“ (M. Ayim, 2013: 190). May Ayim bekennt sich zu einer hybriden Identität. Sie nutzt diesen Ansatz, um mit einem neuen Selbstbewusstsein einen Raum für die Wiederaneignung der Identität zu eröffnen: den „dritten Raum“.

3.2. Der „dritte Raum“ bei May Ayim

„Aus der Begegnung mit einer anderen Kultur [...] erwachse nicht einfach deren Übernahme, sondern es entstehe etwas ganz Neues “zwischen” den Kulturen. In diesem „dritten Raum” prägen sich “hybride Identitäten” aus“ [...] (G. Metzler, 2018: 17). Diese Dynamik beschreibt die Situation von May Ayim: Sie bewegt sich am Schnittpunkt

zweier kultureller Welten – einer Schnittmenge, die aus ihrem ghanaischen, afrikanischen Erbe und ihrer deutschen Identität entsteht.

Der „dritte Raum“ wird für die Dichterin zu einem Ort des Dialogs und der Schaffung einer Identität, die sich von binären Kategorien löst – sie ist weder ausschließlich deutsch noch ausschließlich ghanaisch. Stattdessen entsteht eine neue, hybride Identität. Dieser „dritte Raum“ spiegelt sich in ihrer doppelten kulturellen Zugehörigkeit wider, die zwischen zwei Ländern und zwei Sprachen angesiedelt ist.

Die Zeitmetapher in May Ayims Werk verdeutlicht ihre doppelte Zugehörigkeit, die einen einzigartigen Lebensraum schafft: „meine heimat / ist heute / der raum zwischen gestern und morgen“ (Ayim 2013: 133). Es wird deutlich, dass May Ayim sich dauerhaft zwischen zwei Welten bewegt – der Welt ihrer afrikanischen Abstammung und der deutschen Kultur. Diese Position repräsentiert den „dritten Raum“, einen Ort, an dem sie ihre Identität neu erfinden kann, frei von den Einschränkungen und Festlegungen, die jedes der beiden kulturellen Milieus mit sich bringt. Homi Bhabha beschreibt Hybridität als einen metaphorischen Raum, in dem ein neues Subjekt entsteht – ein „Subjekt“, das weder vollständig Kolonisierter noch Kolonisator ist, sondern „etwas dazwischen“ (H. K. Bhabha 1997: 134). Dieser „dritte Raum“ dient als Plattform, um Reinheitsvorstellungen, Polaritäten und Essentialismen zu überwinden. Er eröffnet die Möglichkeit, eine Identität zu konstruieren, die über traditionelle Dichotomien hinausgeht und neue Wege des Seins und Verstehens erschließt.

Dieser Raum ist von zentraler Bedeutung, weil er die Frage nach dem Ursprung in einen lebendigen, praktischen Prozess überführt. Der stets unerreichbare und flüchtige Ursprung entfaltet sich genau dort, wo er sich entzieht: im Zwischenraum – dem Zwischenraum der Identitäten und Kulturen. In diesem Raum entstehen neue Bedeutungen, die sich nicht auf feste Grenzen oder statische Ursprungsideen beschränken. Stattdessen resultieren sie aus einem dynamischen Dialog und einem fortlaufenden Austausch zwischen verschiedenen Kulturen und Identitäten. Der Ursprung wird hier nicht als starre Gegebenheit begriffen, sondern als ein flexibler, immer wieder neu ausgehandelter Prozess, der die Fluidität und Vielfalt menschlicher Existenz widerspiegelt: „halb so schlimm / als es ist / schwer zu erkranken / in der mitte des lebens / oder doppelt so schlimm / allenfalls“ (M. Ayim, 2013: 211). May Ayim erlebt eine Identitätsspaltung, die sich wie eine existentielle Unmöglichkeit anfühlt und ihre Fähigkeit zur Selbstbestimmung erheblich einschränkt. Diese Spaltung bringt sie in einen Zustand der Verletzlichkeit, der durch eine reduzierte oder gar aufgehobene Handlungsfähigkeit gekennzeichnet ist. Allerdings ist diese Verletzlichkeit nicht angeboren oder individuell bedingt, sondern sozial verursacht – sie entspringt den gesellschaftlichen Strukturen und Normen, die ihr die Zugehörigkeit zu einer klar definierten Kultur oder Identität verwehren. Im „dritten Raum“ wird dieses Leiden intensiviert, da sie zwischen den Welten steht, ohne vollständig in einer von ihnen verankert zu sein. Dies führt zu einer anhaltenden Spannung und Unsicherheit, die ihre Identitätsfindung zu einer schmerzhaften, aber auch potenziell transformierenden Erfahrung macht.

Es stimmt, dass der „dritte Raum“ bei dieser Dichterin ein Ort der Spannung und des Leidens ist. Gleichzeitig ist er jedoch auch ein Raum der Heilung, der Wiederherstellung der Identität, der Versöhnung und sogar der Annahme ihrer hybriden Identität. Die bitteren Missgeschicke, die auf eine gewisse Marginalisierung und den allgegenwärtigen Rassismus zurückzuführen sind, verwandeln sich in eine Bewegung der

Selbstversöhnung und Selbstakzeptanz: „...ah, ich verstehe: afrikanisch und deutsch. / Ist ja ,ne interessante Mischung“ (M. Ayim, 2013: 204). Dieser Raum wird zu einem Ort, an dem ein Dialog der Kulturen stattfindet – ein Zusammenleben verschiedener kultureller Realitäten, die etwas Neues schaffen, wie Bhabha es bereits betont hat. Afrikanische kulturelle Realitäten (wie etwa die Bilder von Adinkra), deutsche kulturelle Realitäten (repräsentiert durch die deutsche Sprache) und sogar afro-diasporische kulturelle Realitäten verschmelzen in diesem Raum. Dies geschieht unter anderem durch Anspielungen auf die mündliche afrikanische Tradition sowie durch die Bezugnahme auf Blues und Jazz: „jazz ist die schwester / des blues“ (M. Ayim, 2013: 188). Diese beiden Musikstile, die westliche und afrikanische kulturelle Komponenten miteinander vereinen, dienen als treffende Metapher für eine hybride Identität. Sie schaffen einen Raum, in dem verschiedene Kulturen und Zivilisationen aufeinandertreffen, sich gegenseitig transformieren und hybridisieren. Dieser Schmelztiegel ermöglicht sowohl die Bestätigung ihrer afrikanischen Wurzeln als auch ihrer Verbindung zur deutschen Sphäre.

Dieser Raum bietet ihr also einen Nährboden für die Entwicklung von Selbststrategien, die neue Identitätsmerkmale initiieren (H. K. Bhabha, 2007: 30). Mit anderen Worten: Ein Raum, der sich für den Aufbau einer neuen Identität eignet. Dies tritt insbesondere im Gebrauch der deutschen Sprache hervor. In diesem neuen Raum denkt May Ayim die deutsche Sprache weiter, verhandelt ihr Verhältnis zu ihr immer wieder neu und passt sie an ihr neu geschaffenes Selbst an. Sie entwickelt auch morpho-syntaktische Besonderheiten, die ihre sprachliche Identität prägen. Diese Besonderheiten versetzen sie in einen Prozess der Selbstverwirklichung, da sie Schöpferin ihres eigenen Stils ist, wie Roland Barthes argumentiert: „Le style est biologique“ (R. Barthes, 1970: 13). Ihr Text liest sich wie ein Bruch mit den deutschen Orthografienormen (im Deutschen werden alle Substantive mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben, was bei May Ayim nicht der Fall ist), wie die folgenden Verse zeigen: „die [**mutter**] verschwand / im [**dunkel**] der zeit / der [**vater**] kam / dann und wann zu [**besuch**] / das [**kind**] blieb“ (Ayim 2013: 26).

Alle von uns fett gedruckten Substantive sollten normalerweise mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden. Doch May Ayim verstößt bewusst gegen diese Regel, als wolle sie die Erfahrung der erlebten sprachlichen Unruhe teilen. Dies dokumentiert eine Neuerfindung des Selbst im Sinne einer performativen Selbstkonstruktion. Die Spuren ihres dritten Raums zeichnen sich durch die Begegnung mit Worten ab. Tatsächlich ist ihre Textualität der privilegierte Ort für die Darstellung von Hybridität.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der hybride Identitätsdiskurs ein zentrales Thema in der Lyrik May Ayims darstellt. Diese Identität wird durch eine prägende räumliche und soziale Ordnung gestört und neu aufgebaut. Unbestreitbar unterstreicht ihre Lyrik den Ort, von dem ihre Stimme ausgeht. Dieser Ort ist ständig im Wandel und unsicher. Die Schriftstellerin erschafft auf diese Weise eine komplexe hybride Identität. Sie inszeniert sich als ein verletzliches Subjekt, das dabei ist, die Autorin ihres eigenen Lebens zu werden, und für das das Schreiben eine Geste der

Versöhnung und Selbstverwirklichung ist. Sie webt die Fäden einer Identitätsreflexion, deren Grenzen immer wieder neu gezogen werden.

Die Darstellung der Welt erfolgt schrittweise, von der Essentialisierung hin zur Selbstentdeckung, die den Beginn einer neuen Wahrnehmung markiert. Sie erlebt einen Prozess der Konstruktion einer kontinuierlichen Hybridität, was dazu führt, dass sie ihre Texte nutzt, um einen Zeugnisdiskurs zu entwickeln und ein bestimmtes Genre für sich zu beanspruchen. Wir haben es also mit einem Denken an der Grenze zu tun, das in der Hybridität eine stabile Identität sucht.

Es scheint, dass diese Dichterin mit doppelter Kultur und doppelter Vergangenheit sich dadurch auszeichnet, dass sie eine Vergangenheit wiederfinden wollte, die ihr weitgehend verschwiegen worden war – eine hybride Identität rekonstruieren wollte, die ihr wichtig, aber gleichzeitig auch fragil erschien. Die Funktion des Schreibens besteht dann darin, sich selbst in der Komplexität ihrer Identität zu erfassen, aber auch Wissen in einer bestimmten Form zu vermitteln. Gleichzeitig ist es ihre gesamte persönliche und vielschichtige Identität, die sie durch diese Verse zum Ausdruck bringt.

Literaturverzeichnis

- AYIM May, 1997, *Grenzenlos und unverschämt*, Berlin, Orlando Frauenverlag, 191 S.
- AYIM May, 2013, *Weitergehen*, Berlin, Orlando Frauenverlag, 128 S.
- BHABHA Homi K, 2007, *Les lieux de la culture: Une théorie postcoloniale*, Paris, Payot, 414 p.
- BHABHA Homi K, 1997, „Verortung der Kultur“, *Hybride Kulturen: Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte*, Tübingen, Stauffenburg-Verlag, S. 122- 148.
- BARTHES Roland, 1973, *Le degré zéro de l'écriture*, Paris, Editions Seuil, 187 S.
- COLLIGNON Béatrice, 2007, «Note sur les fondements des postcolonial studies», *EchoGéo* 1/2007, S. 1-10.
- DELANTY Gerard, 2012, „A cosmopolitan approach to the explanation of social change: social mechanisms, processes, modernity“, *The Sociological Review*, 60, USA, Blackwell Publishing, S. 334-354.
- DELEUZE, Gilles / GUATTARI Félix, *Mille plateau. Capitalisme et schizophrénie II*, Paris, les Éditions de Minuit, S. 640.
- DURBECK Gabriele, 2014, „Postkoloniale Studien in der Germanistik. Gegenstände, Positionen, Perspektiven“, *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, Bielefeld, Aisthesis, S. 19-70.
- EZE Chielozona, 2014, „Rethinking African culture and identity: the Afropolitan model?“, *Journal of African Cultural Studies*, 26.2, S. 234-247.
- GIKANDI Simon, 2011, „On Afropolitanism“, *Negotiating Afropolitanism: Essays on Borders and Spaces in Contemporary African Literature and Folklore*. New York: Rodopi, S. 9-11.
- HUTNYK John / KALRA Virinder / KAUR Raminder, 2005, *Zone de contact : hybridité et diaspora*, Londres, Sage Publications, 168 S.
- KNUDSEN Eva Rask / RAHBEK Ulla (Hgg.), 2016, *In Search of the Afropolitan. Encounters, Conversations, and Contemporary Diasporic African Literature*, London, Littlefield International, 317 S.
- KOUMBA Rolph Roderick, 2022, « Repenser l'africanité à travers le phénomène de la circulation des mondes », *Cahiers ERTA*, 30, S. 112-138.



- MBEMBE Achille, 2006, Qu'est-ce que la pensée postcoloniale ?, *Esprit*, 330, S. 106-116.
- MBEMBE Achille 2013, *Sortir de la grande nuit. Essai sur l'Afrique décolonisée*, Paris, La Découverte, 255 S.
- METZLER Gabriele, 2018, „Kultureller Wandel und hybride Identitäten“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, 19, S. 12-22.
- OHOLI Jeannette, 2021, „Afrodeutsche Gegenwartslyrik jenseits von ‚Dazwischen‘: Den Afropolitanismus für die Gedichtanalyse nutzen“, *Komparatistik Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*, Bielefeld, Aisthesis Verlag, S. 347-365.
- PALCZEWSKI Catherine Helen /McGEOUGH Danielle / PRUIN Victoria, 2022, *Gender in communication: A critical introduction*, California, SAGE Publications, 360 S.
- PRAT-ERKERT Cécil, 2011, La politique migratoire allemande : une décennie de réformes, *Informations sociales* 163(1), S. 124-127.
- STRASSER Corinne, 1996, La CDU et le concept de «nation», *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, 4, S. 589-604.
- ZIMMERMANN Klaus, 1982, *Sprache und kulturelle Identität in der diglossischen Situation Mexikos*, Iberoamericana Editorial Vervuert Iberoamericana, Nr. 2/3, S. 3-26.